

Wahrheit und Wirklichkeit

Festgabe für Leo Gabriel
zum 80. Geburtstag

Wahrheit und Wirklichkeit

Festgabe für Leo Gabriel



Don McNeil

Wahrheit und Wirklichkeit

Festgabe für Leo Gabriel
zum 80. Geburtstag

Herausgegeben von

Peter Kampits · Günther Pöltner
Helmuth Vetter



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wahrheit und Wirklichkeit : Festgabe für Leo
Gabriel zum 80. Geburtstag / hrsg. von Peter
Kampits . . . — Berlin : Duncker und Humblot, 1983.

ISBN 3-428-05452-0

NE: Kampits, Peter [Hrsg.]; Gabriel, Leo:
Festschrift

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1983 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1983 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3 428 05452 0

Inhaltsverzeichnis

Michael Benedikt

Verlust und Inbegriff des transzendentalen Gedankens. Bemerkungen zur transzendentalen Gedankenbewegung in Methodik, Systematik und Anthropologie 7

Erich Heintel

Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Theologie und Philosophie mit besonderer Berücksichtigung Karl Barths 23

Peter Kampits

Mythologische Elemente des „Kritischen Rationalismus“ 39

Johann Mader

Zur Theorie des Dialogs bei Augustinus 51

André Mercier

Über die Vollkommenheit 69

Otto Muck

Zur Frage nach Gottes Wirken in Welt und Geschichte 75

Erhard Oeser

Naturalisierte Erkenntnistheorie und Methodendynamik 87

Günther Pöltner

Der Gottesbegriff beim späten Schelling 101

Armando Rigobello

Motivi di morale radicale in Spinoza 111

Werner Schulze

Tetraktys — Ein vergessenes Wort der Philosophie 125

Helmuth Vetter

Über „anfängliches Denken“ — am Beispiel des Parmenides 155

Erwin Waldschütz

Denken und Erfahrung des Nichts bei Meister Eckhart 169

Friedrich Wallner

Eine Neubesinnung auf Wittgensteins Philosophie 193

Rudolf Weiler

Humanität in der Weltgesellschaft. Zur Bedeutung der Ethik heute 211

Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld

Das Weltübel als Einwand gegen Gottes Dasein. Fragen einer heutigen „Theodizee“ 219

Herbert Zdarzil

Prinzipien politischer Bildung 243

Besinnung auf das Ganze 265

Biographie 267

Bibliographie 267

Verlust und Inbegriff des transzendentalen Gedankens

Bemerkungen zur transzendentalen Gedankenbewegung in Methodik, Systematik und Anthropologie

Von *Michael Benedikt*

I. Problemstellung

Nach kompetenten Kritikern wie Michel Foucault oder Richard Rorty löst sich transzendente Fragestellung zwischen Anthropologie und Methodologie entweder in nichts auf oder wird zerrieben zwischen der Exposition halbwegs tauglicher Strategien zur Tatsachenvoraussage und zur Wert-Optimierung bei Entscheidungen. Unter transzendentaler Fragestellung ist allerdings hier jeweils bloß diejenige nach einem letztbegründenden Subjekt unseres normalen Wohlverhaltens ebenso wie nach einer Garantie gemeint, dereinst eine Affinität zwischen der „Sprache der Natur“ und ihrer Auslegung zu erreichen.

Das sogenannte transzendente Problem der neueren Philosophie liegt aber, diesen Verlust einmal abgerechnet, teils in der Unterscheidung von realen und bloß logischen Relationen, teils in der Einsicht, daß für mathematisch-naturwissenschaftliches Begründungsverfahren die Relationen ihr Fundament nicht in den Relaten, etwa als vorgegebenen Substanzen oder aber in Sinnesdaten, sondern in der Vernunft und ihrer sprachlichen Form, dem Satz, haben. Diese Einsicht spricht sowohl der Substanzenontologie ihre Begründungsstrategie als auch dem Bezugsrahmen zwischen empirischen Ideen und eingeborenen Ideen seine Realitätsgriffigkeit ab, kann jedoch auch für die Zusammenstellung oder Vermittlung beider keine entscheidende Affinität der Erkenntnis zu ihrem eigentümlichen Gegenstand einräumen. Der mit diesem Aussetzen von obsoleten rationalen Strukturen einhergehende Einbruch in unsere Lebenswelt ist unübersehbar. Doch auch der neuere Anspruch der Philosophie, in einen zweifachen Paradigmenwechsel sowohl der Naturwissenschaft als auch der Normenbegründung¹ eingebunden, kam durch jene Reduktion der zentralen Basis ins Wanken. Hat es aber der

¹ Vgl. hierzu vom Verfasser: Drei kritische Naturbegriffe und der Übergang von der Gesinnungs- in die Verantwortungsethik. In: *Philosophia Naturalis* 19, H. 1 - 2, 1982, S. 1 ff.

erste Paradigmenwechsel mit der Begründung der Distanzierung der alten Kosmologie zu tun, so geht es im zweiten um die Einbindung selbstorganisierender Prozesse in unsere Lebenswelt. Für die Naturerkenntnis besteht der hier vermerkte zweifache Paradigmenwechsel darin, daß wir einmal zwar im allgemeinen die Ordnung und Regelmäßigkeit an den Erscheinungen ihrer Form nach *selbst* hervorbringen, im besonderen jedoch diese Ordnung durch die Empirie, deren Gesetz und materiales Apriori, gebrochen ist, für welchen Bruch die statistisch-tendentielle Voraussagbarkeit von Sachverhalten eine wesentliche Perspektive darstellt. Als Beispiel hierfür gelte die material gerichtete Zeitform der Wärmeaffektion (später bekannt als Entropie gemäß dem zweiten thermodynamischen Grundsatz) gegenüber der formalen Struktur der Zeit als Bedingung der Vergegenständlichung von Wahrnehmungsinhalten überhaupt. Die *Affinität* beider Zeitstrukturen zueinander ist aber bedingt durch *besondere* Relationsformen, welche den Erfahrungsbestand, etwa im Sinne einer Wirkung, eines Effektes, und messendes Erkennen einem Standard technischer Urteilskraft vermitteln, deren Inbegriff von beiden für sich her gesehen aber als *transzendental* bezeichnet werden muß. Für die Erkenntnis der Organisation der Gesellschaftsethik und ihrer Handlungsstruktur hingegen gilt jedoch, daß einerseits wir selbst den Maßstab der nach Werten qualifizierbaren Handlung beibringen, andererseits das Gesetz der Affinität zur empirisch, d. h. zweckmäßig bestimmten Handlungsorganisation und ihren Intensionsrelaten, sowohl was die Regeln der Handlungsnormen als auch diejenigen der in die bloße Naturempirie eingebundenen Handlungsfolgen betrifft, transzendental ist.

Zwar ist mit der Entdeckung des Begriffes der Funktion, mit dem die Stellen in der Ordnung des Verstandes gemäß den Urteilsarten nachgezeichnet sind, im Sinne logischer Verstandesbedingungen nämlich, unter denen unser Verstand „es nicht so wohl mit Gegenständen, sondern mit der Erkenntnisart der Gegenstände zu tun hat“², schon einmal der Umriss der Möglichkeit solcher Gegenstände exponiert. Aber weder ist hiermit ihre Referenz auf die empirische Realität und deren Differenz zum Individuellen schon erfaßt, daher auch keine gute und treffsichere Basis für den angegebenen weiteren Paradigmenwechsel erreicht, noch auch der spezifische *Handlungscharakter* des Verstandes schon transzendental begriffen.

Der Verlust jenes lebensweltlichen oder dieses habituell für Wissenschaft und Handlungsnormen verantwortlichen Aktvollzuges ist allerdings schon deshalb nicht der Verlust der transzendentalen Synthesis relationaler Funktion, weil dieser in seiner Vollgestalt weder hier noch

² I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. B 26.

dort vorliegt oder vorgelegen war; ebensowenig wie er, wie wir sahen, aus einer Einheit von substantieller Fundierung direkter oder gebrochener Relate mit einer Strategie vergleichenden Verhaltens an einem sich subjektivierenden Substrat des Gegebenen, nämlich als deren beider Vermittlung, gedacht werden kann, läßt er sich als Medium bloß wiederhergestellter Plastizität einmal gebrochener Lebenswelt einbringen.

Als Ausweg ergibt sich der Weg des transzendentalen Gedankens, wie er eben noch nicht genügend einprägsam gegangen ist, also mit Bezug a) auf die Propädeutik der Methodologie und der ihr bloß inhärenten Systematik; b) auf das Verhältnis von expliziter Systematik zu dynamischer Architektonik; c) auf deren Verhältnis zu einer kritischen, d. h. transzendentalen Anthropologie, welche die grundlegend aporetische Frage nach der Bestimmung des Kontinuums, unter Voraussetzung des Eingriffes und Überhörens dieser Komplexion durch Freiheitsbegriffe, zu lösen vermag.³

Hat es aber die nachvollziehend hermeneutische Reflexion über vergangene Gestalten der Transzendentalphilosophie immer nur mit Abfallprodukten beim Ausbleiben der transzendentalen Synthesis zu tun, so ist deren Relevanz in wissenschaftstheoretischer Perspektive überhaupt unnötig geworden. Wenn es somit nach Auskunft kundiger und einsichtiger Forscher um den transzendentalen Gedanken schlecht steht und man sich in methodologischer, systematischer und anthropologischer Hinsicht von diesem Gedanken wendet, so hat man allerdings dessen eigentümliche Aporie bei ihrem Wegfall gerade nicht aufgelöst, daß wir im nachgeordneten Sprechen über das Sprechen schon einen vorgeordneten Konsens mit je anderen Hörern annehmen und diesen auf den Inhalt des Sprechens ebenso wie auf den Zweck des Sprechens über das Sprechen in „ursprünglicher Erwerbung“ beziehen. Doch darum, ebenso wie um Sprachtransformation des Redens, kümmert sich Methodologie, Systematik und Anthropologie der Wissenschaften nicht, ebensowenig wie um die Gedankenstruktur dieser Sprechaporie. Ein gewisser Vorteil der geschichtlich-philosophischen, also hermeneutischen Betrachtung gegenüber derjenigen der Einzelwissenschaften besteht jedoch noch darin, daß jene in ihrem Verfahren schon immer die Grenze zu ihrer eigentümlichen Entwurfsform mitbedenkt: Ist zwar Methodologie der Wissenschaften, wie dies schon Spinozas Strategie der Einklammerung der Substanz vorgezeigt hat, vielfach schon *informativer ohne Philosophie* getrieben, so geht nicht erst ihre technologische Anwendung, was unsere Lebenswelt und deren Philosophie betrifft, zusammen und einher

³ Zur Strukturierung des Gedankens der Geschichte der Vernunft (a. a. O. B 880 ff.) vgl. L. Gabriel: Vom Brahma zur Existenz. Wien ²1954.